Nr. 419 Abend-Ausgabe
B 207

Berlin

Freitag, 4. September 1925
V

Vossische Zeitung

Gegründet 1704

10 Pfennig

Mit Kurszettel

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausnahme Handelsteil): Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 5600—5663, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3698. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Gespräch mit Caillaux

Der französische Finanzminister Caillaux übermittelte einem niederländischen Pressevertreter folgende Ausführungen über die Frage des deutsch-französischen Ausgleichs:

„Die Frage des wirtschaftlichen Aufbaus und der Einigung Europas ist im wesentlichen eine Frage der Wissenschaft. Die Wissenschaft ist der größte und stärkste Revolutionär; sie ist viel stärker als Krieg und Bolschewismus. Sehen Sie, vor drei Jahren war Deutschland hungrig nach Kohle, heute droht es, wie ein deutscher Wirtschaftsführer sagte, an Kohlen zu ersticken. Das Kohlenproblem hat die Wissenschaft gezwungen, neue Wege zu gehen. **Ich habe keine Veranlassung, den Berichten über die neuen deutschen Forschungsergebnisse auf kohlenchemischem Gebiete zu mißtrauen, und ich glaube, daß es der deutschen Zähigkeit und Systematik gelingen wird, das Problem der Erzeugung von flüssigen Brennstoffen aus Kohle zu lösen.** Damit kann Deutschland wieder mit einem Schlage wettbewerbsfähig werden, und aus einem Manko ist ein Plus geworden.

Trotzdem wird die Stellung Deutschlands in der europäischen Wirtschaft wenigstens in der nächsten Zukunft eine andere sein als vor dem Kriege. Der Umbau und die Umstellung von der Kohle auf das Oel geht natürlich nicht von heute auf morgen, und das durch Krieg und Inflation erschöpfte Deutschland wird finanziell nicht stark genug sein, allein die Mittel dafür aufzubringen. **Hier sehe ich eine der großen praktischen Möglichkeiten einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich, die mir wichtiger erscheint als alles, was bisher versucht und geschehen ist.**

Hier wird Neues aufzubauen sein. Unter dem Zwange der Notwendigkeit werden sich Kapital und Arbeit beider Völker finden können. Hier wird es keinen Streit um die Garantie des bisherigen Besitzstandes geben, sondern der Wille zur europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und eine weitschauende Ausbaupolitik, nicht im Interesse einzelner Gruppen, sondern im Interesse der Völker, die imstande sein wird, Versuche zur Ueberwucherung des Allgemeininteresses durch das Privatinteresse in ihre gebührenden Schranken zurückzuweisen, kann hier mit Hilfe einer wahrhaften Wirtschaftsdemokratie Großes zum Wohle der Menschheit zuwege bringen.

Es gibt eine Möglichkeit, dieses Werk vorzubereiten. Das ist die Durchführung des Reparationsprogramms. Man kennt in Frankreich heute schon sehr gut die Grenzen der materiellen Möglichkeiten Deutschlands, aber übersehen Sie bitte nicht, daß Frankreichs Bedürfnisse hat, die nur aus der Reparation befriedigt werden können, und die eine Lebensnotwendigkeit für unser Land sind. Man hat in der Frage der Naturalleistungen vieles versäumt, vor allen Dingen eine ernsthafte Prüfung dessen, was der französischen Wirtschaft und dem französischen Volke im höheren Sinne, d. h. im Sinne einer europäischen Wirtschaftsgemeinschaft nützt. Vor allem aber wird es bei der neuen Methode der Naturallieferungen sich auch darum handeln müssen, deutsche Arbeit im wahren Sinne des Wortes, nämlich die Mitwirkung deutscher Arbeiter, nutzbar zu machen.

Darin sehe ich zwei große Vorteile, einen unmittelbaren, nämlich die Entlastung des augenblicklichen ungünstigen deutschen Arbeitsmarktes und einen moralischen Vorteil, der mir für die Zukunft der beiden Völker noch wichtiger erscheint als die rein mechanische Wiederherstellung der durch den unglückseligen Krieg verursachten Schäden.

Gibt es ein besseres Mittel, daß sich die breiten Volksschichten kennen lernen, als wenn deutsche Arbeiter in größerer Anzahl nach Frankreich kommen werden? Frankreich ist ein gastliches Land, und sie werden sich hier ebenso wohl, frei und glücklich fühlen können wie die Angehörigen der vielen anderen Völker, die Frankreich beherbergt. Beziehungen werden sich anknüpfen und Vorurteile werden schwinden, die nur Erfahrung beseitigen kann.

Politisch hat die Frage der endgültigen Regelung der Reparationen ebenso große Konsequenzen für die Vorbereitung einer wirklich lebensfähigen Wirtschaft. Wir sind leider gezwungen, auf unserer Forderung an Deutschland zu bestehen, denn wir sind nicht nur Gläubiger, sondern wir sind auch Schuldner. Wenn Frankreich gefunden will, so muß es sich seiner finanziellen Bürde den Vereinigten Staaten gegenüber entledigen. Und Deutschland wird an dieser Bürde mitzutragen haben. Die endgültige Regelung dieser Angelegenheit hängt natürlich von den Ergebnissen ab, die die Washingtoner Konferenz über die interalliierten Schulden bringen wird. Wir müssen versuchen, eine Session der uns über die Naturalleistungen hinaus zustehenden Forderungen an Deutschland zugunsten unserer Schuld an die Vereinigten Staaten durchzusetzen. Materiell wird das zwar keine Entlastung für Deutschland bedeuten, aber der Wechsel der Gläubiger kann Deutschland wenigstens in bezug auf die Fristen eine wesentliche Erleichterung seiner Situation bringen. Im übrigen vermag ein reicher Gläubiger länger zu warten und er ist leichter zu Konzessionen geneigt als einer, dem selbst das Feuer auf den Nägeln brennt.

Australien rückt ab

Ein neuer Schritt zur Loslösung von England

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung"

wbe **London**, 4. September

Australiens Abneigung gegen eine enge Bindung an das Mutterland ist seit dem Krieg ständig gewachsen. Mißtrauische Augen erblicken bereits in gewissen staatsrechtlichen Aenderungen die Vorbereitung zum späteren Anschluß an die Vereinigten Staaten. Heute ist ein weiterer sensationeller Schritt auf diesem Wege geschehen.

In einer Denkschrift an den König verlangen vier oder fünf australische Bundesstaaten, daß die Provinzialgouverneure in Zukunft nicht mehr aus England importierte Beamte der Krone sein dürften, sondern durch direkte Wahlen innerhalb des Bundesstaates aus den Angehörigen dieses Staates gewählt werden müßten. Der englische Einfluß auf die Geschäfte Australiens komme bereits in mehr als ausreichendem Maße durch die Ernennung eines Engländers zum Generalgouverneur des gesamten australischen Bundes zum Ausdruck. In dem Staate Viktoria, der sich nicht angeschlossen hat, wurde eine Beteiligung an der Denkschrift mit nur zwei Stimmen Mehrheit im Provinzialparlament abgelehnt.

*

Australien gleich einem verwöhnten Kind, dem — zu seinem eigenen Schaden — kein Wunsch versagt wird. Die Folgen dieser Verwöhnung hat unser Sonderberichterstatter Richard Katz in mehreren Artikeln geschildert. Wir geben hier einen weiteren Beleg, wie schlecht der Gebrauch ist, den die Australier von ihrer tatsächlich unbeschränkten Souveränität machen.

Das Land, wo Milch und Honig — fließen könnte

Sonderbericht für die „Vossische Zeitung"

* **Sidney**, im August

Australiens Wirtschaft geht von Jahr zu Jahr zurück. 1912 war die Handelsbilanz noch mit ½ Milliarde Mark aktiv gewesen (ich rechne alle Ziffern in Mark um), das Jahr 1923 hatte hingegen schon einen Import-Ueberschuß von ¼ Milliarde Mark gebracht, und 1924 war das Passivum auf ½ Milliarde Mark gestiegen (2,8 Milliarden Mark Importwerte gegen 2,3 Milliarden Exporte). In anschaulicheren Ziffern: 1924 entfielen auf jeden Kopf der australischen Bevölkerung Importwaren im Werte von 500 Mark, Exportwerte für 415 Mark und — 2000 Mark Staatsschulden.

Diese Zahlen sind um so erstaunlicher, als das Jahr 1924 besonders regenreich gewesen war und den australischen Agrar-Industrien Rekordprofite gebracht hatte. Wer aber näher zusieht, erkennt im wirtschaftlichen Rückgange dieses so ressourcenreichen Landes die notwendige Folge seiner übermäßig nationalen, eigensüchtigen Politik: einerseits soll ein Kontinent, drei Viertel so groß wie Europa, das Reservat einer Bevölkerung bleiben, welche weniger zahlreich ist als die der Stadt London, und andererseits fühlt sich diese Bevölkerung so sehr als Edelrasse, daß sie das Arbeiten verlernt hat. Welch letzterer Zustand hier seltsamerweise „Staats-Sozialismus" benannt wird.

Vom natürlichen Reichtum Australiens kann man sich in Deutschland kaum die rechte Vorstellung machen. Daheim ausgesogene Erde, die nur das zurückgibt, was man an Dünger und Arbeit in sie investiert hat; hier jungfräulicher Boden, der — ohne Düngung und ohne Winterpause bearbeitet — zwei Ernten jährlich ergeben könnte (sofern sich eben die Australier entschlössen, ihn regulär zu bearbeiten). Daheim müssen Kohlen- wie Eisenlager mit tiefen Stollen erschlossen werden und kündigen demnach das Datum ihres Versiegens an; hier liegen Steinkohlenflöze direkt unter dem Humus, und das Eisenerz bildet Hügel. Mir wurden in Ulserfelsen, kaum 49 Kilometer von Sydney, breite Anthrazit-Bänder gezeigt, um die sich kein Mensch kümmert. Daheim Rohstoff-Import mit teuren Frachten, hier ein Ueberfluß an Rohstoffen, die aber wegen der hohen Löhne (und der geringen Arbeitslust) im Australe verarbeitet werden müssen. So wird beispielsweise die australische Wolle so verschifft, wie sie vom Schafe kommt, mit 25 Gewichtsprozenten Schmutz, der Fracht nach Europa kostet; denn australische Wollwäschereien sind nicht rentabel.

Wer hinter die prächtigen Kulissen der beiden australischen Großstädte sieht und ein Stück des Landes im Auto oder zu Pferde durchstreift, erkennt das richtige Bild australischer Wirtschaft: elende Straßen, unausgenützte Riesenwälder von gutem Eukalyptus-Holz (mit Mengen Giftschlangen darin, gegen die niemand etwas tut), meilenweit „ersoffener" Boden, und — daran grenzend — wüste Strecken von der Ausdehnung ganz Deutschlands, die mit einfachen Kanalbauten zu erschließen wären. In einer großen Farm, die jetzt, nach zwei regenreichen Jahren, etwa hunderttausend Schafe hat, hörte ich, daß dort in trockenen Perioden 50 000 bis 70 000 Schafe verdursten. Diese Farm liegt an einem Flusse, der stets Wasser führt — doch es fehlt, wenn die Bäche versiegen, an Arbeitskräften, um die Schafe zwanzig bis dreißig Kilometer zum Flusse zu treiben. Dabei laufen in Sydney und Melbourne Tausende arbeitslos herum! Australien hat im Durchschnitt von fünf Jahren mehr Regenfall als Deutschland; doch ist er unregelmäßig verteilt. Zwei nassen Jahren folgt gewöhnlich ein trockenes. Manchmal überschwemmen jähe Wolkenbrüche das Land, machen Wasserlöcher zu Seen, lassen Bäche zu Strömen wachsen. Eben jetzt setzt ein „creek" nahe Melbourne Hunderte Quadratkilometer unter Wasser; aber dieser Segen versickert ungenützt im Boden, und wahrscheinlich werden auf demselben Boden, der jetzt unterlief unter Regenwasser steht, in der nächsten Trockenzeit Viehherden verdursten.

„Weiß-australische" Arbeit ist zu teuer, um künstliche Bewässerungs-Systeme zu ermöglichen, Reservoire, Talsperren, Kanäle der Art, die Aegypten wie Indien fruchtbar gemacht haben und jetzt den Sudan erschließen. Sie ist zu teuer dazu, so wie sie für den Straßenbau zu teuer ist. Aber farbige Arbeit (oder auch nur billige südeuropäische) läßt der australische Nationalstolz nicht ins Land.

Gäbe es Gesetze über die Völker wie über ihre Einzelbürger: das australische Volk müßte entmündigt werden. Der kleinste malayische Bauer, der sein beriesteltes Reisfeld mit einem Holzpflug ackert, tut mehr für die Weltwirtschaft als der australische Großfarmer, der seine Schafherde verdursten läßt und nur darauf achtet, daß seine Polo-Ponys Wasser bekommen.

Australien mit seinen 5,5 Millionen Einwohnern hat in den letzten 70 Jahren für 20 Milliarden Mark Mineralien gefördert, aber davon waren 15 Milliarden zufällige Gold- und Silberfunde landfremder Glücksjäger. Das Land hatte durch die tüchtige erste Generation englischer Einwanderer die größte Schafzucht der Welt gestartet. 1891 besaß es noch 62 Millionen Schafe, heute sind es nur mehr 37 Millionen. Auch die letzten Jahre zeigen darin fortschreitenden Rückgang: 1920 produzierte Australien 1,4 Millionen Tonnen Wolle, im letzten Jahre 1,1 Million. Aehnlich steht es mit dem Weizenbau, dessen Ertrag gegen 1920 um 6 v. H. zurückgegangen ist.

Dabei hatte Australien keine Kriegsschäden, sondern beträchtliche Kriegsprofite an Wolle- und Weizenpreisen.

Die verarbeitende Industrie wächst allerdings. Nach der amtlichen Statistik repräsentiert sie heute ein Gesamtkapital von 29 Milliarden Mark (gegen 20 Milliarden im Jahre 1920). Aber sie wächst im Treibhause staatlicher Subventionen und eines Zollschutzes, der die ausländische Konkurrenz drosselt. Ich habe noch keinen komplizierteren Zolltarif gesehen als den australischen, der den 48 Prozent des normalen Zollsatzes noch dicke Bände von Antidumping-Zölle beifügt. Deutschland allein hat 261 Positionen in den „Antidumping-Tarifen". Sie sind so detailliert, daß sie das Kölnisch Wasser „4711" mit einem anderen Zollsatz bedenken als „Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichsplatz", daß sie Rasierapparate gesondert anführen und Leitz-Mikroskope anders behandeln als solche von Zeiß. Mit minutiöser Genauigkeit wird jede ausländische Ware aufs und jede deutsche übers Preisniveau der australischen gesteigert. Wenn sie dessen ungeachtet noch immer Absatz findet, liegt der Gedanke nahe: um wie viel besser muß ihre Qualität sein!

Ich habe übers australische Arbeitsproblem an andere Stelle geschrieben und möchte hier nur noch ergänzen, daß der abnorme Preis australischer Industrieprodukte nicht nur durch die hohen Löhne und die geringe Arbeitsleistung bedingt wird, sondern auch durch das hier landesübliche Korruptionssystem. Mir wurde als Beispiel dafür erzählt, daß ein Fabrikant eine Lieferung im Werte von 80 000 Mark erst dann zugesprochen erhielt, nachdem er neun maßgebenden Personen je 2000 Mark überreicht hatte. Das bedeutet 22 v. H. Bestechungsspesen auf diesen kleinen Auftrag!

Wenn ich eines an den Australiern bewundere, dann ist es ihr selbstzufriedener Stolz, ihr Ueberlegenheitsgefühl über alles Fremde. Dieser Tage fragte ich einen australischen Großkaufmann: „Weshalb schikaniert eigentlich Australien den